

Unglücksglück

Zur Beziehung zwischen Literatur, Ethik und Theologie

Ob der Philosoph *Günter Bien* Recht hat mit seiner Behauptung, die Dichter seien Experten für das Glück¹, mag ich nicht beurteilen. Auf jeden Fall aber eröffnete die Regensburger Theologin *Kerstin Schloegl-Flierl* ihr Statement zum Thema »Glück, Unglück, Unglücksglück – ein Dialog zwischen Theologie und Literatur« mit einer These Biens. Lernen könne und solle die Theologie, so Schloegl-Flierl, von den literarisch verdichteten Glückserfahrungen, wie sie etwa bei *Martin Walser* (in »Der Lebenslauf der Liebe«²) oder *Sybille Berg* (in »Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot«³) zu finden sind. Es zeugt in sympathischer Weise von Unbekümmertheit und spricht für ihren Mut, dass und wie sich Schloegl-Flierl an das große Wort ›Glück‹ herantraute.

Ein nicht minder umfassender Begriff ist der der ›Utopie‹, dem der Würzburger Sozialethiker *Stephan Schirm* seinen Vortrag widmete. Die »Utopia« des *Thomas More* ist eine erzählte Utopie. Insofern der Reisende hier auf eine eudaimonische Gemeinschaft trifft, die im ›natürlichen‹ Leben zum Glück gefunden hat, korrelieren erzählter Gegenstand und Ethos der utopischen Gesellschaft. »Erzählte Ethik« hatte Schirm denn auch sein Statement betitelt. Es gibt allerdings ein für das Verhältnis von Literatur und Ethik nicht unerhebliches Problem: Wo literarisch verarbeitete Utopie und gesellschaftliche Ethik zusammentreffen, da kommt es, z.B. in den Utopien der Aufklärung, zu – so Schirm – »Monologien (...), unter denen zuletzt jede Erzählung zusammenbricht – zusammen mit dem gelangweilt entschlummern-den Leser«. In dem Augenblick, wo das utopische Ethos in den Vordergrund rückt, mutiert die *erzählte* Ethik zur *diskursiven* Ethik. Verhält sich dann aber nicht – um nochmals Bien zu zitieren – »Moral (...) zum Glück wie ein Mittel zum Zweck?«⁴

¹ Vgl. Günter Bien, *Glück – was ist das?*, Frankfurt/M. 1999, 52.

² Frankfurt/M. 2001.

³ Leipzig 1997, ⁴2000.

⁴ Günter Bien, *Das Glück, die »erste Freude« und die menschliche Natur. Zur Theorie der Lust bei J. Bentham, J. St. Mill und Aristoteles*, in: P. Engelhardt (Hrsg.), *Glück und geglücktes Leben. Philosophische und theologische Untersuchungen zur Bestimmung des Lebensziels* (Walberberger Studien / Philosophische Reihe Bd. 7), Mainz 1985, 27–76, hier 27.

Wenn man Schirms Analyse zustimmt, gerät man fast notwendigerweise in Konflikt mit einer These *Stanley Hauerwas'*, nach der Prinzipien und Regeln in Geschichten eingebettet sein müssen, damit wir sie verstehen und anwenden können. In seinem Referat, das die Überschrift »Christliche Ethik und Literaturwissenschaft: Stanley Hauerwas' Beitrag zur gegenwärtigen Debatte« trug, zitierte der in Wenham, MA (USA) tätige Literaturwissenschaftler *Gregor Thuswaldner* Hauerwas wie folgt: »Principles without stories are subject to perverse interpretation (i.e., they can be used in immoral stories), but stories without principals will have no way of concretely specifying the actions and practices consistent with the general orientation expressed by the story«⁵. Was im Blick zurück auf das Problem der Utopie bedeuten würde, dass die diskursiv gewordene Utopie nicht mehr in der Lage ist, Orientierung zu geben – zugespitzt: zur »schwarzen Utopie« (vgl. etwa *George Orwells* »1984« oder *Aldous Huxleys* »Brave New World«) mutieren muss.

Wenn nach *Dietmar Mieth* Literatur menschliche Erfahrungen verdichtet⁶, diese sprachlich fassbar macht und symbolisch präzisiert, dann kommen sehr schnell – um eine Formulierung des flämischen Theologen *Edward Schillebeeckx* zu referieren – *negative Kontrasterfahrungen* in den Blick⁷: Unglück (als Negativ des Glücks), Terror (als Kontrast zur Utopie), Unmenschlichkeit (statt Gutes Leben für alle) und – um eine dogmatisch-theologische Kategorie einzuführen – Unheil (an Stelle von Heil). Erfahrungen von Unglück, Terror, Unmenschlichkeit und Unheil sind Grunderfahrungen; sie provozieren des Menschen Einspruch gegen diese Welt, so wie sie ist. »Diese Weigerung des Menschen, sich mit einer solchen Situation abzufinden, bietet eine erhellende Perspektive. Sie enthüllt eine *Offenheit auf* eine andere Situation *hin*«⁸. Gegründet ist dieser Einspruch im Gefühl der *Empörung*. Aus ihr erwächst Protest und Widerstand gegen die Ursachen des Unglücks und somit eine potentielle Basis für solidarische Praxis.

Die von Schillebeeckx eingeführte Kategorie der Empörung gehört dem Bereich des Affektiven an. Sie ist Ausdruck einer Anteilnahme dem/der Anderen gegenüber, die aus dem universalen Leidensge-

⁵ Stanley Hauerwas, Vision, Stories, and Character, in: *The Hauerwas Reader*, ed. by J. Berkman and M. Cartwright, Durham, NC 2001, 165–170, hier 170.

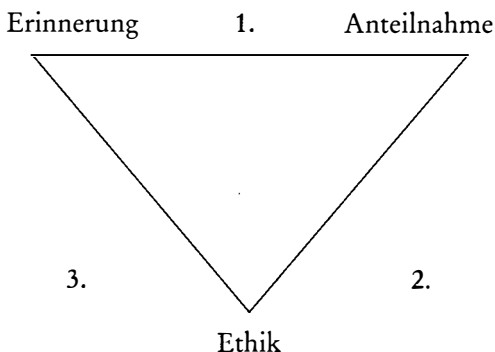
⁶ Vgl. Dietmar Mieth, *Dichtung, Glaube und Moral. Studien zur Begründung einer narrativen Ethik*, Mainz 1976.

⁷ Vgl. Edward Schillebeeckx, *Menschen. Die Geschichte von Gott. Aus dem Niederländischen von H. Zulauf*, Freiburg/Br. – Basel – Wien 1990, 27–29.

⁸ Ebd., 28.

dächtnis der Menschen erwächst. Damit geht Empörung jeder Ethik voraus. »So wird eine negative Kontrasterfahrung wirksam gegen das, was nicht sein soll [= Unglück], auf der Basis einer Hoffnung auf das, was sein soll [= Glück].«⁹

Anders ausgedrückt: Die Kontrasterfahrung *erinnert* inmitten des Unglücks ein Glück, das als verlorenes noch aussteht. In seiner »Ethik der Erinnerung« beschreibt der israelische Philosoph *Avishai Margalit* eine Dreiecksrelation: »Die eine Seite des Dreiecks verbindet Erinnerung mit Anteilnahme, die zweite Anteilnahme mit Ethik; danach erst kann man auch die Beziehung von Erinnerung und Ethik lokalisieren.«¹⁰ Das Anteilnehmen ist also vorgängig.¹¹



Deutlich ist, dass es hier nicht mehr allein um das je eigene Unglück bzw. Glück geht, sondern um das fremde, das des/der Anderen. Vor allem aber ist Glück nicht einfach – wie der Soziologe *Gerhard Schulze* meint – »Abwesenheit von Leid«¹². Im Gegenteil: Die neutestamentliche Überlieferung preist – in kontrafaktischer Manier (man könnte auch sagen: in utopischer Weise) – ja gerade die Leidenden

⁹ Philipp Kennedy, Edward Schillebeeckx. Die Geschichte von der Menschlichkeit Gottes (Theologische Profile). Aus dem Englischen von K. Pichler, Mainz 1993, 207 [Einschübe: U.E.].

¹⁰ Avishai Margalit, Ethik der Erinnerung. Max Horkheimer Vorlesungen. Aus dem Englischen von R. Stach, Frankfurt/M. 2000, 17.

¹¹ Die folgende Graphik ist entnommen aus Ulrich Engel, Heil-von-Gott-her und menschliche Unheilserfahrungen. Theologie als *intellectus amoris* zwischen *compassio* und Gerechtigkeit, in: Ch. Bauer/St. van Erp (Hrsg.), Heil in Differenz. Dominikanische Beiträge zu einer kontextuellen Theologie in Europa (Kultur und Religion in Europa Bd. 2), Münster 2004, 149–160, hier 155.

¹² Gerhard Schulze, Das Projekt des schönen Lebens. Zur soziologischen Diagnose der modernen Gesellschaft, in: A. Bellebaum/K. Barheier (Hrsg.), Lebensqualität. Ein Konzept für Praxis und Forschung, Opladen 1994, 13–36, hier 36.

glücklich (vgl. Mt 5,3–12). In diesem Zusammenhang macht das von Walser geprägte Wort »Unglücksglück«¹³ auch (jenseits der Intention seines Urhebers) *theologisch* Sinn – insofern Gott denen ein Glück als unverfügbares Geschenk verspricht, die es in ganz besonderer Weise brauchen: die Unglücklichen eben und jene, die Unheil und Terror und Unmenschlichkeit leiden.¹⁴

Mitmoderatorin des Workshops »Ethik, Moralthologie und Literatur« war Dr. Christine Hober¹⁵.

¹³ Vgl. E. Krekeler / U. Wittstock, »Sorgen um Susi?« Der Schriftsteller Martin Walser im Gespräch über Glück und Kitsch, über Auswanderung und seinen neuen Roman, in: *Die Welt* vom 14.7.2001, Beilage »Welt der Literatur«, 1–2, hier 1.

¹⁴ Vgl. U. Engel, *Umgrenzte Leere. Zur Praxis einer politisch-theologischen Ästhetik im Anschluss an Peter Weiss' Romantrilogie »Die Ästhetik des Widerstands«*, Münster 1998.

¹⁵ Vgl. Ch. Hober, *Das Absurde. Studien zu einem Grenzbegriff menschlichen Handelns*, Münster 2001.